

**Ingrid Ambos, Stephanie Conein,
Ekkehard Nuisl**

Lernende Regionen – Ein innovatives Programm

**Deutsches Institut für Erwachsenenbildung
Oktober 2002**

Ingrid Ambos, Stephanie Conein, Ekkehard Nuisl, Lernende Regionen – Ein innovatives Programm.

Online im Internet:

URL: http://www.die-bonn.de/esprid/dokumente/doc-2002/ambos02_01.pdf

Dokument aus dem Internetservice des Deutschen Instituts für Erwachsenenbildung e. V. –

<http://www.die-bonn.de/publikationen/online-texte>

Inhaltsverzeichnis

1. Wesentliche Elemente des Programms	3
2. Fragen und Erwartungen an das Programm	3
3. Untersuchungsfelder der wissenschaftlichen Begleitung	5
4. Instrumentarien.....	7
5. Forschungskonsortium.....	8

1. Wesentliche Elemente des Programms

Vor etwa einem Jahr wurde das Programm des Bundes mit dem Stichwort „Lernende Regionen“ ins Leben gerufen, das nun in seine zweite, seine Durchführungsphase eintritt und seit einigen Monaten auch wissenschaftlich begleitet wird. Das Programm „Lernende Regionen“ fokussiert sich auf zwei zentrale Begriffe:

- Der Begriff der Region, höchst unterschiedlich auslegbar und variantenreich, ist in diesem Programm lediglich als räumlicher und funktionaler Zusammenhang definiert. Im Sinne eines Rahmens für relativ autonome Ausgestaltung vor Ort wird der Begriff pragmatisch und offen gehalten. Ausgangspunkt soll die Bedarfslage und Entwicklungsperspektive einer Region sein. Dabei wird davon ausgegangen, dass die regionale Ebene als Handlungsebene besonders geeignet ist, Lernen in neuer Weise zu etablieren und dass hierfür die gemeinsame Verantwortung regionaler Akteure die optimale Strategie darstellt.
- Diese gemeinsame Verantwortung soll sich realisieren in Formen der Vernetzung und Kooperation, im Programm definiert als Netzwerke. Netzwerke sind danach dauerhafte Beziehungen zwischen verschiedenen Bildungsträgern aus mehreren Bildungsbereichen, den Nachfragern und Nutzern und anderen Akteuren im Felde des lebensbegleitenden Lernens.

Deutlich wird bei diesen Begriffen, dass das Programm neben Region und Netzwerk zwei weitere konstituierende Elemente hat:

- Die bildungsbereichsübergreifende Intention gilt sowohl für die Vernetzung unterschiedlicher Bildungsbereiche vom Kindergarten bis zur Altenbildung unter Einfluss von Schulen, Hochschulen, Berufsbildungsgängen usw. als auch für die Vernetzung und Kooperation des Bildungsbereichs mit anderen gesellschaftlichen Bereichen, insbesondere den Betrieben, die in der Region angesiedelt sind, und den regionalen Kultur- und Sozialeinrichtungen.
- Das Programm intendiert eine Dauerhaftigkeit des einmal aufgebauten kooperativen Netzwerkes, die über die Modellsituation innerhalb des Programms hinausgeht. Folgerichtig sind Elemente der Programmstruktur auch daraufhin ausgerichtet, etwa eine degressive Finanzierung im Rahmen der Programmförderung, die von einer zunehmenden Übernahme des Netzwerkes durch die lokalen Akteure auch in materieller Weise ausgeht.

2. Fragen und Erwartungen an das Programm

Das Programm „Lernende Regionen – Förderung von Netzwerken“ wird insbesondere – unter dem Aspekt lebenslangen Lernens – die Aufgaben und Strukturen traditioneller Bildungsträger verändern und in einen übergreifenden Zusammenhang bringen. Das Programm versteht sich als Beitrag zur europäischen Debatte über entsprechende Strategien, wie sie etwa im europäischen Memorandum zum lebenslangen Lernen ausgeführt sind. Folgerichtig wird das Programm auch nicht nur von der Bundesregierung, sondern auch aus Mitteln des Europäischen Sozialfonds finanziert und in Kooperation mit den Bundesländern realisiert.

Das Ziel, lebenslanges Lernen über das Netzwerk von Bildungseinrichtungen und anderen regionalen Akteuren einzulösen, impliziert auch das Ziel, eine neue Lernkultur zu entwickeln. Diese definiert sich über den Auf- und Ausbau bildungsbereichs- und trägerübergreifender Lehrangebote, die vor Ort innovative Maßnahmen enthalten. Die Netzwerke sollen demnach ein Instrument sein, bestehende aktuelle Defizite des Bildungssystems auszugleichen und insbesondere zu einer stärkeren Nutzerorientierung beizutragen. Im Kontext dieser Ziele geht es vor allem darum:

- Gezielte Mobilisierung insbesondere der bisher bildungsfernen Klientel; dabei steht im Vordergrund die Transparenz der Bildungsangebote zu erhöhen und deren Qualität und Verwertbarkeit zu steigern. Dies soll durch eine in den Netzwerken zu realisierende engere Zusammenarbeit zwischen Bildungs-, Arbeitsförderungs- und Wirtschaftsakteuren erreicht werden. Auch die gemeinsame Entwicklung und Erprobung von Verfahren der Zertifizierung des Lernerfolgs beim formellen und informellen Lernen kann dabei eine Rolle spielen.
- Die Eigenverantwortung und Kreativität der Menschen beim formellen und informellen Lernen sollen gestärkt und der Zugang zu neuen IUK-Technologien gefördert werden. Dabei geht es auch um eine Erhöhung der Medienkompetenz und die Erprobung neuer Lehrarrangements. Dies kann vor allem dann gelingen, wenn allgemeine, politische und kulturelle Bildung besser verzahnt und die Bildungsbereiche stärker durchlässig sind.

Die bildungspolitische Intention, mittels Kooperation auf regionaler Ebene strukturelle Defizite anzugehen, ist indes nicht neu. Im Weiterbildungsbereich gab es bereits in den 1970er Jahren (aufbauend auf den Empfehlungen des Deutschen Bildungsrates von 1970) Diskussionen zu strategisch gewollten und systematisch gestalteten Kooperationen; die Kategorie des „regionalen Grundangebots“ als kooperativ erstellter Gesamtstruktur spielte dabei eine wichtige Rolle. Vereinzelt Regelungen in Erwachsenenbildungsgesetzen der Länder (z. B. regionale Weiterbildungsräte) gingen ebenfalls in diese Richtung. In den 1990er Jahren wurde die Frage der regionalen Kooperation verstärkt unter dem Gesichtspunkt regionaler Wirtschaftsförderung diskutiert, insbesondere hinsichtlich der Einführung neuer Technologien. So ging es etwa um Qualifizierungsnetzwerke zwischen Weiterbildungsträgern und kleinen und mittleren Unternehmen.

Ein Resümee dieser bereits gelaufenen Diskussion und ihrer Realisierungsansätze macht aber deutlich, dass Netzwerke zur Qualifizierung und zur Erstellung von Grundangeboten sowie regionaler Durchlässigkeit bisher nur punktuell erfolgreich waren. Leerstellen und Unklarheiten bestehen nach wie vor. Vor diesem Hintergrund knüpft das Programm „Lernende Regionen“ an diese Diskussion zwar an, eröffnet zugleich aber eine Reihe neuer Perspektiven, insbesondere durch

- einen relativ großen Umfang mit bundesweit rund 80 geförderten Netzwerken,
- einen langen Zeithorizont, in dem Entwicklungschancen möglich sind,
- eine finanzielle Unterstützung mit Implikationen zur Förderung der Nachhaltigkeit,
- eine Unterstützung von Supportstrukturen,
- einen ganzheitlichen bildungsbereichsübergreifenden Ansatz,
- eine programmatische, übergreifende Reflexion und Diskussion.

3. Untersuchungsfelder der wissenschaftlichen Begleitung

Die wissenschaftliche Begleitung des Gesamtprogramms spielt dabei keine geringe Rolle. Sie hat das Programm zu evaluieren, das heißt insbesondere auf der Folie der Programmziele und -elemente die Wirkungen in den Regionen zu analysieren und so einen Beitrag zur empirischen Klärung der offenen Fragen zu leisten. Die wissenschaftliche Begleitung des Gesamtprogramms analysiert die jeweils einzelnen regionalen Netzwerke nur als „Fallbeispiele“, um die Wirkung des Gesamtprogramms besser beurteilen zu können. Die einzelnen Netzwerke vor Ort haben vielfach eigene wissenschaftliche Begleitungen, die in unterschiedlichen Variationen Fragen der Realisierung der Netzwerke untersuchen.

Die wissenschaftliche Begleitforschung des Programms wird zum einen relevantes Handlungswissen bereitstellen und damit die Steuerung des laufenden und die Planung künftiger Programme unterstützen. Zum anderen wird sie untersuchen, ob das Programm die oben genannten beabsichtigten Wirkungen erreicht. Für die Evaluierung der wissenschaftlichen Begleitung eröffnen sich fünf Untersuchungsfelder, die sich zwar teilweise inhaltlich überschneiden, aber jeweils einen eigenständigen Fokus auf bestimmte Aspekte haben:

- Kooperation und Vernetzung von relevanten Akteuren,
- Profilbildung und Entwicklung der regionalen Bildungslandschaft durch die Netzwerke,
- Adressaten und Zielgruppen von Netzwerkaktivitäten,
- regionale Arbeitsmarktlage, Beschäftigungssituation und Wirkungen,
- Transferpotentiale.

Kooperation und Vernetzung von relevanten Akteuren:

In diesem Untersuchungsfeld stehen die Strukturen und Funktionsweisen der Netzwerke selbst im Mittelpunkt, die im Verständnis des Programms als zentrale Instrumente zur Entwicklung der regionalen Lernkultur fungieren. Unter Bezugnahme auf Ansätze und vorliegende Erkenntnisse der Netzwerkforschung gilt es dabei in erster Linie, die die Netzwerke konstituierenden Akteure und ihre Beziehungsstrukturen in das Blickfeld zu nehmen. Wie viele und welche Akteure aus welchen Bereichen (Bildung, Wirtschaft, Wissenschaft etc.) finden sich zu Netzwerken zusammen? Gelingt die angestrebte Integration in der Regel segmentierter Politikbereiche? Wie gelingt es den Akteuren, aus einer miteinander bestehenden Konkurrenz in eine kooperative Beziehung einzutreten und welche Interessen motivieren sie zu diesem Schritt? Welche materiellen und immateriellen Ressourcen bringen sie dabei in das Netzwerk mit ein?

Ein zweiter Komplex fokussiert Fragen der Aufbauorganisation und Steuerung der Netzwerke, d. h. welche Formen der Kooperation zum Tragen kommen, wie die Zusammenarbeit im einzelnen geregelt wird, welche Funktionen auf welchen Ebenen durch welche Gremien wahrgenommen werden.

Hierbei geht es darum, die Balance zwischen Offenheit und Flexibilität einerseits und notwendiger Stabilität und formalisierter Organisation andererseits in den Blick zu nehmen, denn diese ist Voraussetzung für das Lernen als prozessuales Prinzip in lernenden Regionen.

Im Hinblick auf die durch das Programm intendierte Nachhaltigkeit der Netzwerke ist zudem zu untersuchen, auf welche Weise die Längerfristigkeit der Kooperation garantiert und vor allem die Finanzierung der Netzwerke gesichert wird. Weitere Fragen verweisen auf die anderen Untersuchungsfelder und richten sich stärker auf die inhaltlichen Arbeitsschwerpunkte der Netzwerke. So ist von Interesse, zu welchen Themen und in welchen Bereichen sie vorrangig kooperieren (z. B. bei der Konzeption gemeinsamer Bildungsangebote oder der Entwicklung gemeinsamer Zertifizierungssysteme).

Profilbildung und Entwicklung der regionalen Bildungslandschaft:

In diesem Umfeld werden die Auswirkungen der Netzwerke auf die beteiligten Partner und auf die regionalen Bildungslandschaften, in denen die Netzwerke angesiedelt sind, betrachtet. Um zu überprüfen, inwieweit es gelingt, mittels regionaler Vernetzung tatsächlich zu einer quantitativen und/oder qualitativen Verbesserung des Angebots zu gelangen, gilt es zunächst, die Ausgangssituation zu erfassen und die Entwicklungsmöglichkeiten und -bedarfe zu ermitteln.

Der zentrale Fokus dieses Untersuchungsfeldes ist die institutionelle und die Anbieterseite des Bildungsbereiches in einem weiterverstandenen Sinn. Gefragt wird danach, wie ein struktureller Veränderungsbedarf nach mehr Angebotsflexibilität, Passung zu individuellerer Bildungsnachfrage, Selektivität der Bildungsbeteiligung, Streuung der Lernorte und wachsende Ansprüche an Qualität in den Netzwerken realisiert werden. Natürlich geht es dabei in erster Linie um die Probleme, die auftreten, um die hier genannten Ziele zu erreichen. Die Netzwerke werden auch daraufhin zu befragen sein, wie sie die aufgetretenen Probleme wahrnehmen, bearbeiten und einer im Netzwerk akzeptierten eigenen Lösung zuführen.

In diesem Kontext wird die Frage gestellt, welcher materielle und immaterielle Nutzen den Netzwerkpartnern aus der Kooperation erwächst, ob also beispielsweise die Zusammenarbeit im Netzwerk zu einer Schärfung und/oder Modifikation des Profils sowie zur Erhöhung der Flexibilität der Mitglieder führt. Im Hinblick auf die regionale Bildungslandschaft ist von Interesse, inwieweit die Netzwerkarbeit es ermöglicht, die durch das Programm beabsichtigten innovativen Angebote im Bereich Lebenslanges Lernen zu entwickeln und umzusetzen. Darüber hinaus wird auch untersucht werden, ob die regionalen Bildungslandschaften erste Anzeichen einer strukturellen Umgestaltung im Sinne des Lebenslangen Lernens aller aufweisen, ob also eine vermehrte Verzahnung der Bildungsbereiche untereinander zu verzeichnen und es gelungen ist, die Durchlässigkeit zwischen den Bereichen zu erhöhen.

Adressaten und Zielgruppen von Netzwerkaktivitäten:

Ausgangspunkt diese Untersuchungsfeldes sind die Probleme der Bildungsbeteiligung und des mangelnden Zugangs bestimmter Personengruppen zu Bildungsangeboten. Gefragt wird bei den Netzwerken danach, inwieweit durch eine Vernetzung die Ansprache von Adressaten und die Gewinnung neuer Teilnehmender verbessert werden kann – eine Annahme, die bislang empirisch nicht ausreichend belegt ist. Das wesentliche Erkenntnisinteresse ist die Frage, ob Effekte auf der Nachfrageseite tatsächlich durch Netzwerkaktivitäten erzeugt und überprüfbar umgesetzt werden können.

Im Sinne der oben erwähnten Förderung des Lebenslangen Lernens aller stellt sich auch die Frage nach den Adressaten der Netzwerkmaßnahmen bzw. nach den tatsächlichen Nachfragern der Bildungsangebote. Wer, welche Gruppen werden von dem Angebot erreicht und gelingt es, Bildungsbenachteiligung abzubauen und damit das vorrangige Ziel der Einbindung bisher bildungsferner potenzieller Lerner/innen zu erreichen. Letztere Frage schließt auch den Gender-Aspekt mit ein.

Im Sinne des Lebenslangen Lernens stellt sich darüber hinaus bezogen auf die Adressaten die Frage, ob selbstorganisiertes Lernen durch die Netzwerkaktivitäten initiiert und nachhaltig gefördert werden kann und ob eine generelle Erhöhung des gesellschaftlichen Stellenwertes von Bildung und der individuellen Bildungsbereitschaft durch die Netzwerkaktivitäten festzustellen ist.

Schließlich ist es auch von Interesse, ob dadurch, dass, wie mit dem Programm beabsichtigt, Adressaten und Zielgruppen in die Angebotsplanung einbezogen werden, eine stärkere Nutzerorientierung gelingt.

Regionale Arbeitsmarktlage, Beschäftigungssituation und -wirkungen:

Einer der wichtigsten Argumente für das Erfordernis lebenslangen Lernens ist der derzeit stattfindende wirtschaftliche und technologische Strukturwandel. Bildung, in diesem Zusammenhang vor allem als

Anpassung der Qualifikationen verstanden, gilt als wichtiger Faktor für den Erhalt der Beschäftigungsfähigkeit.

Ein zentrales Ziel des Programms ist es daher, über eine verstärkte Integration von Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik Dequalifizierungsprozessen entgegenzuwirken und durch eine bessere Abstimmung zwischen Beschäftigungssystemen die Qualifikationsanpassung für eine Erhöhung der Beschäftigungsfähigkeit zu verwirklichen.

Um zu untersuchen, ob die Netzwerke durch ihre Arbeit die erwähnten Ziele erfolgreich verfolgen, müssen auch die regionale Arbeitsmarktlage und die Beschäftigungssituation untersucht, das heißt zu Beginn und zum Ende des Förderzeitraums entsprechende Daten erhoben werden. Verändern sich diese im Untersuchungszeitraum positiv, so ist weitergehend zu klären, ob diese Veränderungen direkt oder indirekt auf die Netzwerkaktivitäten zurückzuführen sind. Dabei ist zu fragen, ob sich z. B. von Netzwerken initiierte Modellprojekte als nachhaltig beschäftigungswirksam erweisen, und vielleicht sogar Vermittlungserfolge durch Netzwerkaktivitäten erreicht werden konnten und/oder diese zumindest Wirkung auf den zweiten Arbeitsmarkt hatten.

Transferpotentiale:

Die Netzwerke sollen dazu beitragen, dass sich eine neue regionale Lernkultur vor Ort entwickelt. Sie sollen dabei zum einen bereits vorhandenes externes Wissen, insbesondere solches, das aus anderen Modellprojekten des Bundesministeriums für Bildung und Forschung stammt, aufnehmen und anwenden. Zum anderen sollen sie auch eine Transfer- und Modellfunktion über die eigene Region hinaus wahrnehmen, ihr eigenes, im Kontext der Netzwerkarbeit erworbenes Erfahrungswissen auch überregional verbreiten.

In diesem Zusammenhang wird zu untersuchen sein, welche Strategien und Instrumente die Netzwerke entwickeln, um diese Ansprüche zu erfüllen. Welche Wege und Kommunikationsformen bauen sie für den Transfer externen Wissens nach innen und selbst erworbenen Wissens nach außen auf?

Abschließend wird zudem zu klären sein, ob sich diese Strategien und Instrumente nachhaltig etablieren und so eine neue regionale Kommunikationskultur geschaffen wird, und ob sie sich auch in anderen, netzwerkunabhängigen Kontexten bewähren können.

4. Instrumentarien

Die wissenschaftliche Begleitung wird die hier vorgestellten Untersuchungsfelder mit unterschiedlichen methodischen Instrumenten zu erschließen versuchen. Vorwiegend geht es dabei um Befragungen von Beteiligten, aber auch um Analyse von vorliegenden Dokumenten. Beobachtungen finden nur im Ausnahmefall statt.

Befragt werden die Akteure des Gesamtprogramms, insbesondere die Mitglieder des Lenkungsausschusses, der über die Auswahl und Beurteilung der einzelnen in die Förderungen genommenen Netzwerke entscheidet. Befragt wird auch der Programmträger, welcher die Netzwerke berät, die Anträge sichtet, den Verlauf bearbeitet und unterstützt.

Für die Analyse der einzelnen Projekte werden diese zu „Typen“ zusammengefasst. Bei der Typenbildung liegen die Anträge und verfügbaren Materialien zugrunde. Relevante Kriterien der Typenbildung sind etwa Struktur der Region, Struktur des Netzwerkes und Ziele der Kooperation im Netzwerk. Die Ausprägungen der einzelnen Netzwerke innerhalb dieser Merkmale sind außerordentlich vielfältig; die Varianz des Weiterbildungsbereiches, der unterschiedlichen Arten des Bildungsbereiches und der regionalen Organisations- und Betriebsstruktur zeigt sich dabei deutlich. Für die Wirkung einzelner Faktoren in der Netzwerkarbeit sind solche Ausprägungen von Merkmalen in besonderer Weise zu berücksichtigen.

Neben der Typenbildung, die auf die vorhandenen Dokumente und auf eine Gesamterhebung aller am Programm beteiligten Projekte (im Verlauf dieses Jahres werden es etwa 80 sein) zurückgreift, verfolgt die wissenschaftliche Begleitung des Programms die Fragen in ihren Untersuchungsfeldern anhand von Fallstudien. Die Auswahl der Fallstudien basiert auf den definierten Typen und ermöglicht es, exemplarisch die Bedingungen der Netzwerkrealisierung zu analysieren und die Ergebnisse für das Gesamtprogramm zu verallgemeinern. In den Fallstudien werden qualitative Interviews ebenso geführt wie standardisierte Erhebungen, die sich jeweils nach dem Typ des Falls und der schwerpunktmäßig im Fall zu analysierenden Fragestellung richten.

Die Fallstudien ermöglichen jedoch nicht, direkte Nutzerdaten zu erheben. Hier liegt die Grenze der Programmevaluation und der dafür vorgesehenen Kapazitäten. Im Bezug auf die Nutzer ist die wissenschaftliche Begleitung angewiesen auf Sekundäranalysen und die Kooperation mit den wissenschaftlichen Begleitungen der Einzelprojekte, die sich mit diesen Fragen beschäftigen.

Die erste Gesamterhebung im Rahmen der Programmevaluation findet noch im Jahre 2002 statt, angestrebt ist die Zeit nach der Sommerpause.

5. Forschungskonsortium

Die wissenschaftliche Begleitung ist ein umfangreiches und auf mehrere Jahre angelegtes mehrstufiges Programm. Um sie sinnvoll und sachgerecht zu realisieren, hat sich für die wissenschaftliche Begleitung ein eigenes Netzwerk zusammengefunden, eine Gruppe von vier Institutionen unterschiedlicher Provenienz, die sich als „Forschungskonsortium“ um die wissenschaftliche Begleitung kümmert. Es handelt sich um das Deutsche Institut für Erwachsenenbildung, das insbesondere die Weiterbildungsseite und die bildungspolitischen Aspekte behandelt, um den Bereich Weiterbildung und berufliche Bildung an der Gerhard-Mercator-Universität Duisburg, der sich insbesondere um bildungsübergreifende Fragen kümmert, der Bereich Weiterbildung und allgemeine Pädagogik an der Ludwig-Maximilian-Universität München, der sich um zielgruppenbezogene Fragen kümmert sowie das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung in Berlin, das die Auswirkungen des Programms auf Arbeitsmarkt und Berufssituation untersucht.

(erschieden in: Außerschulische Bildung 1/2002)